

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 74 (1999)
Heft: 3

Artikel: Der Schwabenkrieg von 1499
Autor: Bollmann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schwabenkrieg von 1499

Das Jahrhundert der Kriege und Konzile

Das 15. Jahrhundert in Europa wurde auch schon salopp als das Jahrhundert der Kriege und Konzile bezeichnet, und in der Tat, von beiden hat es in dieser Zeit viele gegeben: England führt gegen Frankreich immer noch den 100jährigen Krieg; die Muslime werden aus Iberien vertrieben (Reconquista), erobern aber Konstantinopel; die Türkengefahr zieht auf in Mitteleuropa. Die päpstliche Macht sinkt, trotz Konzilen und Gegenkonzilen in Konstanz und Basel und auch andernorts.

Die Bedeutung der Naturalwirtschaft nimmt ab und Geld (Fugger!) und Gold werden noch wichtiger. Die Bürger in den

Von Dr. Hans Bollmann, Küsnacht ZH

Städten, Händler und Handwerker, werden reicher und auch gebildeter. Sie beginnen in ihrer Sprache zu schreiben und zu lesen. Der Buchdruck wird erfunden. Die Städte entwickeln ein politisches Selbstbewusstsein; sie schliessen sich teilweise zu Bündnissen zusammen. Territorialstaaten beginnen sich herauszubilden und mit ihnen die europäische politische Landkarte, wie wir sie grob gesehen auch heute noch kennen. Auf der Suche nach Geld und Territorien stechen die Entdecker ins Meer, Kolumbus, Giovanni Caboto, Vasco da Gama, Amerigo Vespucci und andere. In dieser ersten «Globalisierung» geht das «finstere Mittelalter» zu Ende.

Die Eidgenossenschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts

Sie umfasst zu jener Zeit 8 Orte: Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus, Zürich und Bern. 1460 wird den Habsburgern der Thurgau entrissen. 1481 kommen Freiburg und Solothurn als weitere Orte zum Bund. 1497/98 werden der Graue und der Gotteshausbund (u. a. den Raum Chur-Julier-Engadin umfassend) zugewandte Orte, der stark österreichisch dominierte Zehngerichtebund wartet noch ab. Die direkte Interessensphäre der Eidgenossen reicht nun im Osten bis ins Münstertal und grenzt dort an die habsburgische Grafschaft Tirol.

Kriege gibt's «bei uns» auch, man denke etwa an den Alten Zürichkrieg und dann v. a. an die Burgunderkriege. Es sind gerade letztere, die für die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert prägend sind, denn die Siege gegen Karl den Kühnen stärken das Selbstvertrauen der Eidgenossen in einem

**Schwäbische Bundes-
truppen beim Abzug
(Luzerner Chronik des
D. Schilling, 1513;
Zentralbibliothek
Luzern)**



1999 schwer nachvollziehbaren Masse. Selbstbewusst und mit einer gewissen Aggressivität betrachten die Eidgenossen den süddeutschen und elsässischen Grenzraum als ihren Einflussbereich. Verträge eidgenössischer Orte etwa mit Wangen im Allgäu, Buchhorn / Friedrichshafen, Rottweil und Orten im Elsass betonen diesen Einfluss.

Drei Orte nach Westen ausgerichtet

Bern und Freiburg, auch Solothurn, sind politisch mehr nach Westen ausgerichtet. In Frankreich mehren die Könige Land und Macht. Der junge König Charles VIII. beansprucht das Königreich Neapel als Erbe der Anjou. Er beginnt die französischen Italienfeldzüge und erobert mit Schweizer Söldnern 1495 Neapel. Auf Druck einer von den Habsburgern inspirierten europäischen Liga muss er sich wieder zurückziehen. Sein Nachfolger Louis XII. (1498 auf den Thron) will ebenfalls nach Neapel und auch nach Mailand. In Vorbereitung seines Angriffs auf Mailand schliesst er im März 1499 mit den zehn Orten ein zehnjähriges Bündnis ab, worin er gegen Lieferung von Kanonen, für die Frankreich im 15. Jh. berühmt ist, und gegen erhebliche Hilfgelder das Recht auf eidgenössische Söldner erwirbt.

Ebenfalls im Westen der Eidgenossenschaft sind die aus einer Nebenlinie der Königsdynastie der Valois stammenden Herzöge von Burgund durch Erben und Heiraten zu Land und Macht gekommen. Philipp der Gute, Vasall sowohl des französischen wie des deutschen Königs, kann

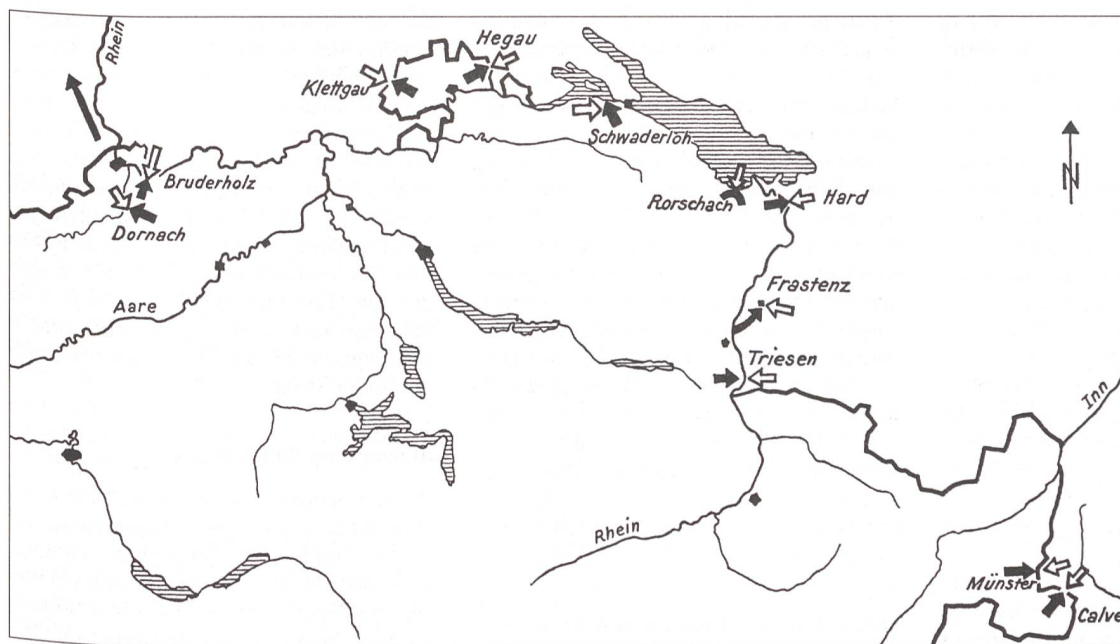
Burgund von den Verwüstungen des 100-jährigen Krieges verschonen und zu höchster Blüte bringen. Sein Sohn Karl der Kühne macht seinem Namen alle Ehre, indem er ein Reich von der Nordsee bis zum Mittelmeer anstrebt. Man sagt, Alexander der Grosse soll Karls Vorbild gewesen sein. Das Ausgreifen Karls des Kühnen Richtung Savoyen und Elsass, ja sogar bis in den Schwarzwald, bedroht die Eidgenossenschaft und insbesondere Bern. Der für die Eidgenossen erfolgreiche Ausgang der Burgunderkriege ist bekannt.

Uri's Interesse am Süden

Eine innere Gruppe von eidgenössischen Orten, Uri insbesondere, hat starke Interessen über den Gotthardpass hinaus Richtung *Herzogtum Mailand*, wo nach dem Aussterben der Visconti die Sforza regieren, zur Zeit des Schwabenkriegs Ludovico il Moro. Als Frankreich gegen Ende des Jahrhunderts seine schon erwähnten Italienfeldzüge beginnt, wird der Raum Mailand zum Schauplatz des Kampfes zwischen Frankreich und Habsburg um die Vorherrschaft in Europa. Dies erhöht die Bedeutung des eidgenössischen und bündnerischen Territoriums, das zwischen den habsburgischen Stammländern einerseits und Mailand und dem seit 1496 mit Habsburg verwandten Spanien anderseits liegt.

Die grosse europäische Macht: Die Habsburger

Von allen eidgenössischen Nachbarn aber sind es vor allem die *Habsburger*, die in



Die breite «Front»
des Schwabenkrieges
(nach H. R. Kurz)

diesem Jahrhundert zur europäischen Macht aufsteigen. Sie gewinnen 1438 von den Luxemburgern den Thron im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zurück und verwenden ihn für ihre eigene Machtpolitik. 1439 kommt Friedrich III. auf den Thron. Absichtsvoll greift er auch in eidgenössische Händel ein. Doch dank militärischer Stärke bei St. Jakob a.d. Birs und politischem Geschick schaffen es die Eidgenossen, mit der sogenannten *Ewigen Richtung von Konstanz* 1474 einen Ausgleich mit Habsburg zu finden. Österreich (nicht das Deutsche Reich!) verzichtet mit Ausnahme des Fricktals auf seine linksrheinischen Gebiete, insbesondere auf den Aargau und den Thurgau, und anerkennt damit faktisch das damalige Gebiet der Eidgenossenschaft. Kaiser Friedrich III. hat für Habsburg eben noch andere, grössere Pläne: *Maria von Burgund* ist das einzige Kind Karls des Kühnen; sie soll ihn einmal beerben. Eine solch stattliche Mitgift beflügelt die Phantasien, auch die von Friedrich III. In bester Tradition der Habsburger arrangiert er die Verlobung seines Sohnes Maximilian mit der Erbtöchter Maria. Karl der Kühne wiederum erhofft sich aus einer solchen Allianz die Unterstützung der Habsburger bei seinem Streben nach der deutschen Kaiserkrone. Der Tod Karls des Kühnen 1477 bei Nancy kommt unerwartet. Max und Maria heiraten nun schleunig. Es soll eine glückliche Ehe gewesen sein, aber eine kurze. 1482 fällt Maria von Burgund vom Pferd und stirbt. Maximilian steht plötzlich allein und exponiert da mit seinen Ansprüchen auf das burgundische Erbe. Nur durch Stärke wird er diese Ansprüche gegen den burgundischen Adel und gegen Frankreich durchzusetzen können. Er muss sich rüsten und erkennt dabei, dass die Truppenkontingente aus adliger Lehenspflicht Ende des 15. Jahr-



Kaiser Maximilian I.
(1519)

hunderts nicht mehr ausreichen, um auf dem Schlachtfeld bestehen zu können. Mit der Abkehr vom Lehenswesen, dem Erstarken des Bürgertums, dem Entstehen eines freien Bauerntums und mit dem Übergang zur Geldwirtschaft hat sich auch die Kriegführung gewandelt. Sie hat sich entfeudalisiert. Die Infanterie (v.a. die eidgenössische Infanterie) ist wichtig geworden. Sie greift an und sie kann siegen, was die militärische Bedeutung und das Ansehen des Adels (Kavallerie!) mindert. Gleichzeitig wird die Kriegführung durch die zunehmende Verbesserung und Verwendung des Schiesspulvers weiter verteuert. Die Arkebuse (Hakenbüchse) wird entwickelt, Kanonenrohre werden aus Eisen oder Bronze gegossen. Maximilian beginnt das Heerwesen zu reorganisieren und *Landsknechte* nach Schweizer Vorbild gegen Bezahlung anzuwerben. Ein deutscher *Landsknechtsorden* entsteht, eine Gesellschaft aus Knechten deutschen Landes, v.a. aus Schwaben, Bayern, Tirol sowie aus den Niederlanden und anfänglich auch aus der Eidgenossenschaft. Diese deutschen Landsknechte – unter ihnen der «Vater der Landsknechte», Georg von Frundsberg (1504 zum Ritter geschlagen) und Ritter Götz von Berlichingen – schlagen sich auf den Schlachtfeldern mit den eid-

genössischen Reisläufem. Zu dieser militärischen Entwicklung kommt auf Initiative Friedrichs III. noch eine andere, nämlich 1488 die Gründung des sogenannten *Schwäbischen Bundes*. Dieser verbindet den süddeutschen Adel (Ritterschaft mit St. Georgen Schild) mit der Grosszahl der Reichsstädte. Der Bund bezweckt die Wahrung des Landfriedens, ist also nicht eigentlich gegen die eidgenössischen Orte gerichtet. Ja, die Eidgenossen werden sogar zu Beitrittsverhandlungen eingeladen. Aber die Eidgenossen sind wie immer misstrauisch. Der Bund ist auf Initiative Friedrichs III. entstanden und Friedrich und der süddeutsche Adel werden von den Eidgenossen nicht als Freunde gesehen.

Maximilian I.

Geb. 1459 und 1486 zum deutschen König gewählt, soll ein beliebter Herrscher gewesen sein, der «letzte Ritter» und auch «Vater der Landsknechte». Er war sicher auch ein typischer Habsburger, indem er die Macht der Dynastie vor allem durch Heiraten vergrösserte. Nach dem Tod seiner ersten Frau, Maria von Burgund, und nach einem weiteren Eheversuch mit der (13jährigen!) Erbtöchter Anna von Bretagne, der Schwester des französischen Königs, heiratet er 1493 eine Sforza aus Mailand, nämlich Bianca Maria, Nichte von Ludovico Moro (ihr Vater Filippo Maria war der letzte Visconti-Herrscher in Mailand). Seinen Sohn Philipp den Schönen verheiratet Maximilian 1496 mit der spanischen Erbtöchter von Ferdinand und Isabella, Johanna der Wahnsinnigen, was den Habsburgern nun sogar die spanische Krone einbringt! In diesem Machtgefühl ist Maximilian I. der erste deutsche König, der nicht mehr nach Rom zieht, um sich dort zum Kaiser krönen zu lassen. Im Dom zu Trient (Trento) lässt er sich mit päpstlicher Zustimmung am 4. Februar 1508 zum Erwählten (also nicht mehr gekrönten) römischen Kaiser erheben. Er stirbt 1519.

Auch sehen sie den Schwäbischen Bund, wohl nicht ganz zu Unrecht, als Gegengewicht zu ihrer expansiven Politik im süd-deutschen Raum. Zudem, was sollen die Vorteile eines Beitritts sein? Einen Landfrieden haben die Eidgenossen ja eigentlich schon. Also bleibt man «draussen» – und entfremdet sich. Die Entfremdung zwischen Eidgenossen und «Schwabern», so die Bezeichnung für die Bewohner ennet Rhein und Bodensee, äussert sich in einem wüsten Schimpf- und Spottkrieg, in dem die Eidgenossen wegen ihrer viehbäuerlichen Herkunft und Beschäftigung als «Kuhschweizer» und ähnliches (und auch wüsteres!) verunglimpft und herausgefordert werden.

Ewiger Landfriede von Worms

Seine Aufrüstung und seine Landsknechte machen Eindruck, und 1493 kann Maximilian im Frieden von Senlis einen grossen Teil des burgundischen Erbes sichern: Frankreich erhält zwar das Herzogtum Burgund und die Picardie, die Habsburger können aber die Freigrafschaft Burgund, Luxemburg und die Niederlande behalten. Die Habsburger, und nicht die Eidgenossen machen die grosse Burgunderbeute. Im gleichen Jahr 1493 stirbt Friedrich III. Maximilian tritt die Nachfolge seines Vaters im Hause Österreich und im Deutschen Reich an. Dazu braucht Maximilian eine verlässlichere Basis. Die von seinem Vater vernachlässigte Reichsregierung soll gefestigt, die Reichsstände sollen wieder stärker eingebunden werden. Maximilian beruft die seit der Stauferzeit regelmässig in Bischofs- und Freien Reichstädten tagenden Reichsstände nach Worms. Dort wird ein Kompromiss erzielt, der als *Ewiger Landfriede von Worms* in die Geschichte eingeht (s. Kasten). Die Eidgenossen aber anerkennen die Wormser Beschlüsse trotz wiederholter Aufforderung nicht. Einmal mehr sind sie misstrauisch. Wo lässt die auf fürstliche Territorialstaaten abgestützte neue Reichsverfassung

Wormser Beschlüsse

König Maximilian I. will seine Zentralgewalt stärken, die Stände wollen mittels einer ständischen Reichsregierung (Reichsregiment) mehr Mitsprache. Als Kompromiss resultieren im wesentlichen vier Beschlüsse, allen voran die Abschaffung des Fehderechts durch die Verkündung des Ewigen Landfriedens. Ein Reichskammergericht, das zunächst in Frankfurt seinen Sitz erhält, soll als höchstes Gericht teilweise auf der Grundlage des römischen Rechts über den Landfrieden wachen beziehungsweise seine Durchführung gewährleisten. Zur Finanzierung insbesondere dieses Gerichts wird eine Reichsteuer eingeführt, der Gemeine Pfennig. Auch einigen sich König und Stände in der sogenannten Handhabung Friedens und Rechts darauf, jährlich einen Reichstag durchzuführen.

Raum für die so andersartige Eidgenossenschaft mit ihrer Selbstbestimmung? Die Eidgenossen wollen keine fremden Richter, also auch kein Reichskammergericht und auch keine Steuer zu dessen Finanzierung, keinen Gemeinen Pfennig. Verständlicherweise ist dieser Widerstand der Eidgenossen für Maximilian und die Reichsstände schwer zu akzeptieren. Hier widersetzt sich ein bäuerlich-bürgerlich-genossenschaftlich organisierter Verband innerhalb des Reiches. Das wird vom süddeutschen Adel zumindest als Provokation verstanden, wenn nicht gar als sozialpolitische Gefahr und dies umso mehr, als dieser Verband wegen seiner militärischen Stärke und geographischen Lage (auch angesichts der Auseinandersetzung in Italien) Bedeutung hat. Die Atmosphäre wird zunehmend gespannter.

Eidgenössische Kämpen gegen schwäbische Landsknechte

Um die Jahreswende 1498/99 kommt es im Münstertal zu gewalttätigen Streitigkeiten in einem zwischen dem Bischof in Chur (Gotteshausbund) und der Grafschaft Tirol (deren Herr kein geringerer als König Maximilian ist) schon länger umstrittenen Grenzgebiet. Der von den tirolischen Regenten angerufene Schwäbische Bund und die mit dem Gotteshausbund verbündeten eidgenössischen Orte bieten beide Truppen auf. Allerdings, weder der Schwäbische Bund noch die Eidgenossenschaft wollen wegen dieser Grenzstreitigkeit einen Krieg. Die beiden Bündnisse mahnen die Parteien zu Zurückhaltung – zunächst mit Erfolg. Die streitenden Parteien einigen sich an zwei Treffen, die Truppen ziehen wieder ab. Aber in der Gegend von Sargans kommt es zu Streit zwischen heimkehrenden eidgenössischen Kämpen und schwäbischen Landsknechten, mehr zufällig, gestützt auf Gerüchte über feindliche Aktivitäten (Gefährdung des Thurgaus) und mehr aus Freude am Raufen (nach einigen Feiern und Zechereien mit den Bündnern) als aus einem anderen Grund. Der Streit steigert sich und geht – entgegen der Absicht der Tagsatzung – in eine blutige Auseinandersetzung über, die bald ausser Kontrolle gerät. Urner Knechte setzen über den Rhein und greifen die Feste Gutenberg bei Balzers an. Deren Besatzung habe die Urner mit Gespött gereizt, heisst es. Schwaben, in ähnlicher Laune, stossen über die Luzisteig und nehmen Maienfeld, was wiederum einen Hilferuf der Bündner und dieser dann eine eidgenössische Hilfeaktion auslöst. Innerschweizer Truppen besammeln sich nun bei Azmoos nördlich von Sargans. Sie sind voller Tatendrang, ungeduldig und wie so oft auch undiszipliniert. Der Urner Führer Heini Wolleb stösst vorzeitig und selbständig mit einem Harst über den Rhein, verbindet sich mit Bündnern und nimmt die Steig wieder in Besitz.

Auf ein neues Gerücht, die «Schwabern» würden sich nordwärts zurückziehen und dem Kämpfen so ein Ende setzen, setzen weitere wilde Haufen von Eidgenossen trotz feindlichem Widerstand bei Triesen über den Rhein. Die Schwaben laufen nun wirklich. Vaduz wird eingenommen, und es kommt zu schweren Brandschatzungen und Plünderungen im oberen Rheintal. Die Bündner ihrerseits nehmen Maienfeld wieder ein. Die Festungen Gutenberg und Feldkirch können sich halten, aber ansonsten liegt das Rheintal verlockend offen vor den Eidgenossen.

Ausweitung des Krieges

Wie er begonnen hat, weitet sich der Krieg eher zufällig und unkoordiniert aus, auf breiter Front, ohne erkennbare strategische Absicht. Vor allem ist unklar, wo und wie die Eidgenossen eine Entscheidung suchen. Ein aus Innerschweizern und Ostschweizern bestehendes Heer unterläuft die starke feindliche Artillerie und schlägt bei Hard am 20. Februar 1499 die Hauptmacht des Schwäbischen Bundes in die Flucht, rund 10 000 Mann. Der Schwäbische Bund soll dabei 3000 Mann verloren haben. Bregenz wird nicht mehr erobert, auch Feldkirch nicht, die Städte bleiben gegnerische Stützpunkte. Aber grausam wüten die Eidgenossen in der Landschaft, plündernd, erpressend, brandschatzend, auch mordend.

Erster Hegauerzug

Ungefähr gleichzeitig mit den Gefechten im Rheintal fällt Mitte Februar ein vor allem aus Zürchern und verbündeten Schaffhausern gebildeter Auszug, mit Bernern, Solothurnern und Freiburgern in der Nachhut, in die habsburgische Landgrafschaft Nellenburg, den Hegau, ein (*Erster Hegauerzug*). Viele Höfe und Schlösser gehen in Flammen auf. Die Besatzung von Randeck muss im Hemd vom Schloss ziehen. Der weitere Plan eines Vormarsches nach Überlingen und Oberschwaben und die Vereinigung mit dem Rheintaler Heer nördlich des Bodensees scheitert aber am Widerstand Berns und der Disziplinlosigkeit (z.T. aus Hunger!) der eidgenössischen Kämpen. Entscheidendes ist nicht erreicht.

Vom Schloss Dorneck über Schaffhausen bis Sargans

Es kommt nun zu grausamen Raub- und Beutezüge hüten und drüben und zu Gefechten und Scharmützeln auf der ganzen «Front» vom Unterengadin über das Rheintal und den Bodensee, Schaffhausen und den Sundgau bis in die Freigrafschaft. Die Zivilbevölkerung leidet sehr. Zu ihrem Schutz und aus taktischen Überlegungen wird südlich der Rheinlinie ein Netz von Stützpunkten errichtet. Städte, Schlösser

oder Burgen werden mit sogenannten «Zusätzen» verstärkt. Diese Plätze haben feindliche Einfälle bis zum Eintreffen weiterer Truppen hinhaltend zu bekämpfen. Allerdings sind die Zusätze absolut gesehen eher bescheiden, manchmal nur einige wenige Männer, vier vielleicht oder zehn, und kaum oder wenig Artillerie. Die Zusätze sind im Westen etwa auf dem Schloss Dorneck bei Dornach (27 Mann), in der Mitte in Schaffhausen und Diessenhofen, auch in Steckborn, Ermatingen, Arbon und Rorschach. Im Osten in Rheineck und Sargans. Gegenüber dem umstrittenen *Konstanz*, Zentrum von Maximilians Front, errichten die Eidgenossen im Schwaderloh ein starkes Feldlager.

Vor den Toren Basels

Ein grösseres Gefecht und ein Sieg der aus Solothurnern, Bernern und Luzernern bestehenden Truppe entwickelt sich am 22. März im *Bruderholz* vor den Toren der Stadt Basel (die sich selber aus dem Krieg raushält), angriffsweise errungen gegen eine dreifache Übermacht. Aber kriegsentscheidend ist auch dieses Gefecht nicht, genauso wenig wie das Gefecht bei Triboltingen. Hier wird am 11. April 1499 ein wein- und beutebeladenes schwäbisches Heer nach seinem erfolgreichen Anschlag auf Ermatingen aus dem *Schwaderloh* heraus durch eidgenössische und vor allem thurgauische Truppen angegriffen und geschlagen.

Zweiter Hegauerzug

Die Tagsatzung ist unzufrieden mit dem Erreichten. Sie beschliesst eine erneute Initiative. Es fehlt aber eine neue Idee. Vielmehr wollen die Eidgenossen nochmals gleichzeitig im Rheintal und in den Hegau vorstossen. Der für den 13. April 1499 geplante *Zweite Hegauerzug* bringt zahlreiche feste Plätze im Klettgau und Hegau zu Fall, aber nicht mehr, denn die Berner und Freiburger ziehen eigenmächtig ab und die Unternehmung nimmt darauf ein unrühmliches Ende. Ruhmreicher verläuft die Aktion im Rheintal. Der Angriff des Gros unter Ulrich von Hohensax auf die Talsperre östlich Feldkirch und die gleichzeitige Umgehung und der Flankenangriff auf die Sperre bringt den Eidgenossen am 20. April bei Frastanz einen hart erkämpf-

ten Sieg. Der tüchtige Urner Führer Heini Wolleb kommt dabei um.

Energie der Truppe intakt


Beim *dritten und letzten Stoss in den Hegau* Ende Mai fehlen die westlichen eidgenössischen Orte gleich schon zu Beginn. Bern, Freiburg und Solothurn ziehen es vor, ein weiteres Mal in den Sundgau und in das Pfirteramt vorzustossen. Der Dritte Hegauerzug bleibt bei Stockach liegen. Die Tagsatzung beschliesst darauf den Übergang zu einer defensiveren Strategie – auch um bald die Ernte einbringen zu können und sie nicht etwa vom Feind einholen oder verwüsten zu lassen. Allerdings: die kriegserische Energie der Truppe ist durchaus intakt und für einzelne Aktionen bereit. Mit einem Angriff kommen die Eidgenossen denn auch einem vermutlichen Angriff zuvor, mit dem Maximilian den Druck gegen Bünden hat verstärken wollen. Die Eidgenossen greifen nach Pfingsten ausgangs des Münstertals an der *Calven* die Talsperre der Tiroler nach einer Umgehung von hinten und dann auch frontal an und entscheiden am 22. Mai 1499 die Schlacht gegen das feindliche Heer auf der Malser Heide. Der Führer des Gotteshausbundes, Benedikt Fontana, fällt im Kampf. Wiederum wüten die Eidgenossen grausam; sie plündern die Gegend; alle Männer über 12 Jahren sollen sie erschlagen haben. Die mitziehenden Frauen machen mit beim Beutemachen. Wenn alle genug haben, gehen sie nach Hause. An ein Ausnutzen des Sieges ist nicht zu denken.

Dornach bringt die Wende

Graf Heinrich von Fürstenberg, oberster königlicher Feldhauptmann auf dem westlichen Kriegsschauplatz, zieht bei der Burg Dorneck ein Heer von rund 10 000 Mann zusammen, mit Artillerie und Kavallerie. Die Eidgenossen sind stärkemässig klar unterlegen, aber sie vertrauen auf die Überraschung und greifen an und gewinnen nach sehr hartem Ringen auch diese Schlacht, nachdem am Abend gerade noch rechtzeitig Verstärkungen eingetroffen sind. Einmal mehr wird der Sieg nicht weiter ausgenutzt, obwohl das königliche Heer völlig zerschlagen ist und mehr als 3000 Tote zurücklassen muss. Und doch

bringt *Dornach* insofern die Wende, als Maximilian einsehen muss, dass er gegen die Eidgenossen, wenn überhaupt, nur mit noch viel stärkeren Kräften siegen kann. Diese Kräfte aber fehlen ihm. Die beiden Kriegsparteien sollen nach gewissen Quellen auch schon 20 000 Tote zu beklagen haben.

Der Friede von Basel

Der über seine Nichte mit Maximilian verchwägrte Herzog von Mailand, Ludovico Moro, muss sich gegen die Italienzüge des französischen Königs wehren. Er ist deshalb an einer Beendigung des Schwabenkriegs interessiert, der ihm Maximilian als Verbündeten und auch die schweizerischen Söldner vorenthält. Auch Maximilian ist an einem Frieden interessiert, vor allem auch mit Graubünden, das seit dem Ausbruch der italienischen Kriege geographisch bedeutsam an der Verbindung mit dem Herzogtum Mailand liegt. Es gelingt Ludovico Moro und seinem Gesandten, einen Waffenstillstand zu arrangieren und die beiden Kriegsparteien in Basel zusammenzubringen. Der Friede von Basel vom 22. September 1499 erfüllt zur Hauptsache die eidgenössischen Wünsche: Befreiung von den Wormser Beschlüssen nebst Erwerb der Landgerichtsbarkeit im Thurgau und einer Kriegsentschädigung von 10 500 Gulden, die von Mailand bezahlt wird. Eine vorgeschlagene Bestimmung, wonach die Eidgenossenschaft ein Teil des Reiches sei, wird nicht in den Friedensvertrag aufgenommen. Dies ist formell der erste Schritt zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft (auch) durch das Deutsche Reich. 1648 wird diese Unabhängigkeit dann noch weiter rechtlich und v.a. auch völkerrechtlich geklärt. **Tatsächlich aber ist mit dem Schwabenkrieg die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom Reich und auch vom Reichskammergericht besiegelt.** Basel und Schaffhausen treten nun auch in den Bund ein, und Bodensee und Rhein werden immer mehr zur natürlichen nördlichen Schweizer Grenze. Nur das umworbene Konstanz will nicht eidgenössisch werden. Dafür bringt 1513 Appenzell die Eidgenossenschaft auf die 13 Orte, die bis in die napoleonischen Zeiten die Schweiz ausmachen. 

25. Antik-Waffensammlerbörse LUZERN

für Jäger, Schützen und Liebhaber alter Waffen

**Sonderschauen: Die Jeep-Legende
100 Jahre Matchpatronen in der Schweiz**

9. – 11. April 1999

Messegelände Allmend Luzern

Info's: 056/225 23 83

Öffnungszeiten: täglich 10 – 18 Uhr – Bitte öffentliche Verkehrsmittel benützen

www.fachmessen.ch

